

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 12 (1944)
Heft: 2

Artikel: Vor dem Forum der Schweiz : die Entstehung der neuen
Gesetzesbestimmungen nach den Stenogrammen der
Bundesversammlungen 1929 und 1931 [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kreis

EINE MONATSSCHRIFT

Le Cercle

REVUE MENSUELLE

Februar 1944

No. 2

XII. Jahrgang / Année

Vor dem Forum der Schweiz

Die Entstehung der neuen Gesetzesbestimmungen
nach den Stenogrammen der Bundesversammlungen 1929 und 1931.

1. Fortsetzung

Nachmittagssitzung vom 13. März 1929.

Séance de relevée du 13 mars 1929.

Grünenfelder, Berichterstatter der Mehrheit:

So würde das Eindringen des gleichgeschlechtlichen Verkehrs in Kreise herbeigeführt werden, die bei bestehendem Verbote von ihm verschont bleiben.“ Und weiter heißt es: „Der männlichen Prostitution muß, darüber besteht allgemeines Einverständnis, mit allen Mitteln entgegengetreten werden. Sie ist eine Brutstätte des Verbrechertums und des Verbrechens; gerade sie fördert die gleichgeschlechtliche Unzucht, auf sie fallen in erster Reihe die schweren Schäden zurück, die mit der gleichgeschlechtlichen Unzucht im Zusammenhang stehen. Sie ist eine fortgesetzte Versuchung für den, welcher zur gleichgeschlechtlichen Unzucht neigt und bildet darüber hinaus die Quelle schwerster Aergernisse und eine besondere Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit und Sicherheit.“

Leute, welche behaupten — und es gibt solche — daß es sich bei gleichgeschlechtlichem Verkehr um einen natürlichen und deshalb um einen unanstößigen und berechtigten Trieb handle, werden die Straflosigkeit dieses Verkehrs dahin deuten, daß das Gesetz diesen Verkehr als berechtigt anerkenne. Eine derartige Deklaration des Gesetzgebers wäre zweifelsohne unter allen Umständen eine gefährliche Sache. Wenn wir die einzelnen grausigen und volksverderbenden Fälle ins Auge fassen, dann müssen wir uns fragen, ob das Schweizervolk, das bis jetzt — durch die große Mehrzahl der kantonalen Strafgesetze — solche Delikte unter Strafe gestellt weiß, einer Bestimmung die Zustimmung geben würde, die solche Handlungen als straflos erklärt. Daran glaube ich trotz des Umstandes, daß in einzelnen Kreisen die gegenteilige Auffassung besteht, nicht.

Man hat im Entwurfe die gewerbsmäßige Unzucht zwischen Mündigen unter Strafe gestellt. Ist nur die werbende Gewerbsmäßigkeit gemeint? Schon wer gegen Bezahlung derartige Handlungen begeht, oder an sich geschehen läßt, wird als gewerbsmäßiger Täter zu gelten haben. Mir scheint nun, dieser Täter ist viel weniger gefährlich als derjenige, der gewohnheits-

mäßig auf Opfer ausgeht und der zahlende Teil ist; denn er sucht in erster Linie zu verführen, wie es in dem vorhin angeführten Beispiel der Fall war. Er könnte nun aber nicht bestraft werden, weil nicht er gewerbsmäßig sich der Unzucht hingibt, sondern sein Opfer, das Geld bekommen hat. Der Hauptschuldige ginge also straflos aus.

Gewiß kann man nicht alle sittlichen Grundsätze unter strafrechtlichen Schutz stellen, aber für wichtige sittliche Grundsätze müssen wir strafrechtlichen Schutz schaffen; das zeigen die Erfahrungen der Vergangenheit und beweisen die Erfahrungen von heute.

H o p p e l e r :

Zu Art. 169 hat Ihnen Herr Grünenfelder bereits unsere Ansicht auseinandergesetzt. Wenn etwa eingewendet werden sollte, die Homosexuellen seien abnormal, so will ich darauf nur kurz sagen: Es ist Tatsache, daß die Zahl der Homosexuellen in den letzten Jahren sehr zugenommen hat. Mir melden oft in Zürich junge Leute, wenn ich sie darüber befrage: „Ja, ich bin auch schon belästigt worden“. Zu unserer Zeit war doch das eine ganz große Seltenheit. Heute aber weiß fast jeder von diesen Verführern, die man die „warmen Brüder“ nennt. Sie bilden eine große Gefahr, nicht nur für die 16- und 18-jährigen, sondern auch für Männer von 20, 22 und mehr Jahren. Wenn man nachweisen kann, daß die Zahl der Homosexuellen zunimmt, so ist damit doch bewiesen, daß es sich hier nicht nur um Anlage handelt; denn es ist nicht anzunehmen, daß die Anlage heute viel häufiger vorkomme als vor 30 Jahren. Ich erinnere an die Tatsache, daß ein sexuell normal empfindender Mensch, der mit einem Homosexuellen in Verbindung gebracht und unter die Gewalt eines solchen Abnormalen gekommen ist, in kurzer Zeit auch auf dieses Geleise geraten kann. Das ist eine Tatsache, und dieser Gefahr müssen wir vorbeugen. Das Verbot homosexuellen Verkehrs muß in unserem Strafgesetz verankert sein, wie Herr Grünenfelder mit aller Klarheit dargetan hat. Das ist etwas so Verabscheuungswürdiges, daß wir es nicht ungestraft lassen können. Wer so krank ist, daß er nicht widerstehen kann und delinquent, muß als Patient, als Kranker behandelt werden. Wir wollen mit ihm Mitleid haben, wir wollen ihn eventuell versorgen, wir können aber nicht um seinetwillen sagen: So lange es sich nicht um Minderjährige handelt und solange nicht Drohung oder Aehnliches vorliegt, soll homosexuelle Unzucht erlaubt sein.

E g g s p ü h l e r , Minderheit:

Die konservativen Mitglieder der Strafrechtskommission haben Art. 172 bis eingebracht. Ursprünglich rührte dieser Antrag von dem früheren Präsidenten der Strafrechtskommission, Herrn Obergerichtspräsidenten Müller, her. Er und verschiedene Mitglieder der großen Expertenkommission, die politisch und konfessionell verschiedenen Gruppen angehören, haben den Antrag gestellt: Die widernatürliche Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts, oder mit Tieren wird mit Gefängnis bestraft. Unsere kantonalen Rechte stellen die widernatürliche Unzucht, die Bestialität, unter Strafe. Die widernatürliche Unzucht ist nach deutscher Volksansicht ein geschlechtlicher Greuel, den nicht bloß die Moral verabscheut, sondern der auch Strafe verdient.

Auch heute noch wird in der neuesten deutschen und österreichischen Strafgesetzgebung die widernatürliche Unzucht mit Tieren mit Strafe bedroht. Die deutsche Volksanschauung hat sich in dieser Beziehung nicht geändert. Auch wir halten an dieser Volksanschauung, die den gegenteiligen Standpunkt nicht begreifen kann und auch nicht begreifen wird, fest. Deshalb wollen wir die widernatürliche Unzucht, im Gegensatz zum Entwurf, in allen Fällen strafen.

Man sagt, es handle sich hier nicht um eine Frage des Rechtes, sondern um eine Frage der Sitte, und diese Vergehen schädigen niemand. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß dabei, abgesehen von der Schädigung der Person des Täters selbst, auch Rechte und Interessen Dritter mitgeschädigt werden. Man sagt, es gebe Leute, die geschlechtlich anormal empfinden, und diese Notlage dürfe nicht bestraft werden. Das ist doch nicht erwiesen. Die Begründung zum deutschen Vorentwurf bestreitet es, und es wird auch noch in der Literatur bestritten. Aber wenn es so sein sollte, so müssen diese Leute ihren krankhaften Trieb eben beherrschen. Wir schlagen als Strafe lediglich Gefängnis vor, so daß unter Umständen eine sehr milde Bestrafung möglich ist. Gewiß soll auch die Sinnlichkeit zu ihrem Rechte kommen, aber die gesunde, normale Sinnlichkeit. Ich empfehle Ihnen nochmals unseren Antrag.

Seiler, Berichterstatter der Mehrheit:

Art. 169: Das ist der Artikel, bei dem sich Herr Hoppeler und Herr Grünenfelder treffen. Herr Grünenfelder hat erklärt, daß er seinen Antrag zugunsten des Antrags Hoppeler zurückziehe. Es ist auseinandergesetzt worden, daß es sich da, also bei der widernatürlichen Unzucht, um zwei Differenzen handle. Die eine Differenz betrifft Ziff. 1, wo die Strafbarkeit erweitert ist, derart, daß bei jedem homosexuellen Verkehr Strafe eintreten solle, während wir nach dem Antrag der Kommissionsmehrheit nur strafen wollen, wenn ein Mündiger mit einer unmündigen Person diesen Verkehr vollzieht. Auch darüber möge sich ein jeder seine eigene Auffassung machen. Ich möchte nur, damit Sie auch wissen, wie etwa die Dinge in der Kommission und in der Expertenkommission angesehen worden sind, verlesen, was Prof. Zürcher in seinem Referat ohne irgendwelche Leidenschaft auseinandergesetzt hat: „Werden Fehlritte selbstverantwortlicher Erwachsener mit selbstverantwortlichen Erwachsenen unter Anwendung der größten Sorgfalt der Beobachtung Dritter entzogen, so ist es kein Gewinn, sie durch Ausspähen ermittelt und ans Tageslicht gezogen zu haben. Wir ersparen damit den Strafverfolgungsbehörden, daß sie damit zu schaffen haben; wir entziehen dem erpresserischen Spitzeltum niedrig gesinnter Dritter die Nahrung.“ Das letztere möchte ich mehr unterstreichen als das, daß die Sache den Strafverfolgungsbehörden entzogen werde; diese sind schließlich dazu da, wenn ein Delikt vorliegt, sich die Sache anzusehen. Aber das Erpressertum ist ein Gebiet, von dem jeder sich seine Meinung bilden kann. Daß diese im öffentlichen Interesse erfolgte Nichteinmischung nicht bloß jenen unglücklichen, sondern auch jenen sittlich verlotterten und verrohten Leuten zugute kommt, ist unvermeidbar, sagt Prof. Zürcher, der das eben in den Kauf genommen hat. „Auch ihr Treiben ist ja durch das Gesetz überall mit Strafe bedroht, wo es Schaden stiften könnte. Als Unzucht erklärt der Gesetzgeber jedenfalls auch die straflos gelassenen Handlungen;

er verhindert schon dadurch, daß die aus Anlage oder aus wenig achtungswerten Gründen zu Urningen Gewordenen sich öffentlich brüsten, öffentliche Verbindungen anzuknüpfen suchen oder gar eine schamlose Propaganda betreiben.“

Hier klafft also ein Unterschied der Auffassung zwischen germanischer und romanischer Schweiz, und Sie werden nun Ihrerseits so entscheiden, wie Sie es nach Ihrer eigenen Auffassung der Dinge, nach Ihrem eigenen Gewissen verantworten können.

Die zweite Differenz in Art. 169 betrifft das Strafmaß. Soviel in bezug auf Art. 169.

M. Logo z :

Et maintenant, deux mots de la proposition de MM. Hoppeler et Grünenfelder relative à la débauche contre nature. L'idée qui est à la base de cette proposition, c'est que la débauche contre nature doit être punie, quel que soit l'âge de l'auteur et de la victime, donc même entre majeurs.

Au contraire, l'art. 169, chiff. 1, du projet tel que la commission vous propose de l'adopter, ne punit la débauche contre nature que si l'auteur est majeur et si, d'autre part, la victime est âgée de 16 à 20 ans.

Pour les mineurs de moins de 16 ans, il y a déjà un autre article du projet: c'est l'art. 166, chiff. 2.

D'autre part, le projet lui-même, à l'art 169, chiff. 2, punit la débauche contre nature quel que soit l'âge de la victime, c'est-à-dire même si elle est majeure, dans les cas spéciaux qu'il prévoit.

La question qui vous est maintenant posée par M. Hoppeler et par M. Grünenfelder, qui s'est rallié à la proposition de M. Hoppeler, est donc la suivante: Voulez-vous que la débauche contre nature soit, dans tous les cas, punissable même si la victime est majeure?

A cette question, au nom de la majorité de la commission, nous répondons non et nous répondons ainsi pour les raisons données par l'exposé des motifs relatif à l'avant-projet de 1908.

Cet exposé dit notamment ceci: „Il ne sera pas superflu... d'exposer brièvement les motifs qui ont conduit le législateur à laisser impunie... la débauche contre nature entre majeurs.

Des recherches sérieuses ont démontré l'existence d'individus qui éprouvent non pas tant une répugnance pour les personnes du sexe opposé au leur, qu'une attraction violente pour celles de leur propre sexe. On ne constate d'ailleurs chez eux aucune autre tare intellectuelle. Certes, nous avons le droit d'exiger d'eux la même réserve et la même décence que des personnes à inclinations normales. Mais puisque nous ne punissons pas ces dernières pour toute infraction quelconque aux règles de la morale, nous ne devrions pas être plus exigeants vis-à-vis de ces parias de la nature. Quand les faits se passent entre majeurs tous pleinement responsables et quand toutes les précautions sont prises pour les tenir cachés, que gagnerions-nous à épier ces agissements pour les mettre en pleine lumière? Le système du projet décharge les autorités de poursuite des procès de ce genre et coupe court aux entreprises des maîtres-chanteurs. Sans doute, cette abstention législative, que l'intérêt public justifie, profitera non seulement aux anormaux, mais encore à des personnages abjects ou corrompus. Cet inconvénient

est inévitable. Mais le projet punit les agissements de ces derniers partout où il pourrait en résulter quelque danger. Car, s'il laisse impunie la débauche contre nature, il la tient sans contredit pour contraire à la pudeur. Il empêche ainsi les pédérastes, qu'ils le soient par disposition naturelle ou par des motifs honteux, de se pavaner en public, de chercher ouvertement à former des associations ou de faire une ignoble propagande."

J'attire spécialement votre attention sur les dangers du chantage. Il ne faut pas multiplier à plaisir les possibilités de chantage — et du plus répugnant de tous.

Entre majeurs, l'intervention de la justice pénale risque d'ailleurs de ne pas empêcher grand'chose et même de faire, peut-être, plus de mal que de bien.

C'est en tenant compte de ces raisons sérieuses que vous vous prononcerez sur la proposition Hoppeler relative à l'art. 169.

Sans vouloir allonger, je dois vous signaler encore que la traduction française qu'on nous a distribuée ce matin de la proposition de M. Hoppeler concernant l'art. 169, est grossièrement erronée notamment sur deux points. Ce texte français fait dire à M. Hoppeler, au chiff. 2 de l'art. 169, qu'on devrait punir quand la victime est „âgée de moins de 16 ans“. M. Hoppeler dit au contraire: „Celui qui aura fait subir de tels actes à une personne âgée de plus de 16 ans...“

Autre erreur, on a fait dire à M. Hoppeler que celui qui aurait commis certains des actes prévus par sa proposition sera puni de l'emprisonnement „pour trois ans au moins“. En réalité, M. Hoppeler a proposé trois mois au moins; il a même réduit en définitive ce minimum à un mois.

Entre l'art. 169 du Conseil fédéral et de la commission et l'art. 169 de M. Hoppeler, vous choisirez en toute liberté. Je vous recommande de voter l'article tel qu'il a été adopté par la commission; c'est mon devoir de rapporteur. Ce texte paraît suffisant pour protéger ceux qui ont réellement besoin de la protection de la loi pénale.

Il me sera cependant permis d'ajouter à titre personnel que si, pour des raisons de politique référendaire, s'il en existe, vous adoptiez les propositions de MM. Hoppeler et Grünenfelder en ce qui concerne l'art. 169, je pourrais comprendre cette attitude.

Nous vous donnons ci-après, comme suite aux extraits parus dans le numéro du Janvier, l'exposé du Conseiller Borella qui témoigne d'une conception noble et humaine à notre égard.

C'est pour cette raison que nous avons exceptionnellement traduit son exposé dans les deux langues, le français et l'allemand.)

Vormittagsitzung vom 14. März 1929

Séance du matin du 14 mars 1929

Borella:

Permettez également à un représentant de la Suisse italienne de prononcer qq. mots de commentaire aux propositions, formulées par la minorité de la commission d'étude, comme elles vous ont été soumises par les collègues Grünenfelder et Eggspühler. En même temps je me permets de me rapporter à la conception, défendue par notre collègue Hoppeler.

Ni l'une ni l'autre des deux opinions trouvent mon approbation. Je ne veux plus insister sur le fait que la limitation, concernant l'âge minimum, prévue par le projet de loi et qui, en réalité, représente une extension, choque plutôt la mentalité latine. Je comprends parfaitement les raisons qui ont amené la commission à juger utile de protéger la femme jusqu'à l'âge de 16 ans. Je comprends également le désir de prolonger cette protection, dans certains cas, aussi au delà de cette limite d'âge.

Il n'est cependant pas besoin d'exagérer, non plus par rapport à l'homme, de voir en lui toujours l'ennemi certain de la femme, prêt en tout temps à violer son patrimoine sexuel.

Dans la lutte éternelle de la jouissance sexuelle, qui devrait être la manifestation ultime de l'amour, ce n'est pas l'homme qui a provoqué la chute du fruit pas encore mûr. Le fluide magnétique qui enveloppe d'un grand mystère chaque rapprochement entre les deux sexes ne provient pas toujours des yeux du mâle. Au contraire, si nous voulions être sincères et si nous ne voulions pas toujours, nous les mâles, nous donner l'air du sexe plus fort et prétendre aussi, dans cette action si infiniment humaine, de jouer le rôle prédominant, nous devrions admettre que c'est presque toujours le mâle qui est effectivement séduit. Pour être sincère nous devrions reconnaître et admettre que dans la lutte de l'amour, c'est toujours nous, les mâles, qui subissons la défaite, que c'est nous les vaincus.

Pour les situations psychologiques et effectives qui déterminent l'état peu définissable et peu fixable du moment amoureux, sera arbitre le juge, auquel le Code reconnaît une très grande largesse d'appréciation et de jugement.

Je dois deux mots aux propositions spéciales de la minorité de la commission d'étude au sujet de l'article 169.

Nous qui sommes des hommes normaux et sains dans l'amour, nous devons combattre ces propositions parcequ'elles n'ont pas de but ni elles pourront apporter de résultat positif.

Remontons pour un instant dans les siècles de l'histoire qui doit nous être guide aussi quand il s'agit de certains phénomènes sexuels. La Grèce antique et Rome n'ont jamais condamné ni puni certaines manifestations humaines, lorsqu'elles n'étaient pas considérées comme vices, mais l'expression naturelle d'une forme sexuelle dégénérée. Sapho de Lesbos, poétesse grecque, a chanté l'amour pour ses amies et nous latins d'aujourd'hui, nous appelons lesbiennes les femmes qui trouvent leur plaisir avec des femmes.

Auguste, 1er empereur romain, ne s'est jamais indigné si quelqu'un trouvait exagéré ses amitiés pour les éphèbes.

Mais approchons nous de nos jours. En Allemagne les actes „contre nature“, qui sont aussi pratiqués par des personnages haut placés, et qui ont eu un grand écho et une large diffusion dans la presse, sont punis quand ils ont lieu entre hommes. Les femmes, par contre, ne sont pas punies par la loi à la suite des mêmes faits. Les allemands sont plus chevaleresques que nous, ils punissent seulement les accouplements entre personnes du même sexe s'ils sont accomplis par des hommes. Avec quel résultat? Ont-

ils réussissent à faire disparaître ainsi les manifestations d'homoséxualité? Jamais, au contraire, ces derniers temps elles ont repris avec vigueur. Sans les moindres scrupules, ces pauvres parias du sexe masculin se montrent dans le public tels qu'ils se sentent et tels qu'ils auraient dû être.

A Berlin j'ai vu, il y a deux mois, dans un des quartiers les plus peuplés et élégants des locaux publics, où ces hommes se montraient à tout-le-monde habillés en bacchantes, danseuses ou chanteuses de café-concerts. Une réclame lumineuse du local „impossible mais vrai“ attire l'attention des passants. Entrez et vous verrez des hommes normaux qui croient danser avec des femmes, vous entendrez chanter des femmes qui sont des hommes, vous verrez des jeunes gens faire les premières approches avec leurs futurs amants. Et tout cela sous les yeux de la police. Beaucoup d'hommes sont trompés par la ressemblance que les homosexuels ont avec les femmes.

N'oublions pas que dans la grande majorité de ces cas, ces pauvres créatures ne sont pas des vicieux, mais des malades, non des pervers, mais des invertis. La nature ne leur a pas donné seulement le sexe auquel ils appartiennent en apparence, mais encore les attributs du sexe contraire. Ces invertis ne sont point responsables directement de leur penchant, mais ils pourraient reprocher leur malheur aux parents. Ce sont des malades et des malheureux. Ce sont des gens qui ne doivent pas être punis pour l'inversion de leur nature. Nous ne punissons pas un malade, mais nous soignons et prévenons une maladie.

Personne entre nous qui a eu l'occasion, soit pendant sa pratique d'avocat ou pendant ses études de médecine, de rencontrer de ces malheureux, ne voudrait constater leur existence. Ils sont les enfants réprouvés de la nature, la nature les a fait contrairement à leur volonté, elle leur a donné des sentiments qui sont contraires au sexe qu'ils ont reçu. Ils voient peut-être en nous les immoraux. Mais pour autant qu'ils ne font pas de mal et qu'ils n'infectent pas des mineurs de leur anomalie, ils doivent être considérés comme des malades.

Pourquoi voulez-vous punir une femme qui tombe amoureuse d'une de ses compagnes et avec laquelle elle cherche la satisfaction sexuelle qu'elle ne pourrait jamais avoir avec un mâle, qu'elle fuirait toujours. Ceci lorsque vous savez que cette personne, malgré qu'elle porte les jupes, a parcontre toutes les qualités du mâle. C'est un homme en jupons qui ne comprend pas la vie féminine, qui s'habille comme un homme, qui danse comme un homme, qui raisonne comme un homme etc... C'est un mâle auquel la nature a donné, lorsqu'il ne pouvait pas encore agir, le sexe de la femme.

Mes collègues, les propositions de la minorité sont à refuser parce que, comme je l'ai dit d'une façon brève, l'article 169 comme il a été modifié, représenterait un nonsens. Il n'a pas de raison d'être, il ne produira jamais un résultat bénéfique et ne sera jamais à même de faire disparaître le mal, dont il est question. Il est nécessaire que la société humaine reconnaisse son imperfection, elle doit chercher à la faire disparaître, mais elle ne peut pas la punir lorsqu'il est prouvé que l'individu imparfait n'est pas coupable.

Borella (Tessin):

Gestatten Sie auch einem Vertreter der italienischen Schweiz einige Worte des Kommentars zu den Vorschlägen der Kommissionsminderheit, die hier ihre Auffassung durch die Kollegen Grünenfelder und Eggspühler ausdrücken läßt. Zudem gehe ich auch auf die Ansichten ein, die Herr Kollege Hoppeler verteidigt.

Weder die eine noch die andere der ausgedrückten Meinungen finden meinen Beifall. Ich will nicht mehr darauf zurückkommen, daß die Begrenzungen mit Bezug auf das Mindestalter, die der Gesetzesvorschlag mit sich bringt und die in Wahrheit eine Ausdehnung sind, für unsere lateinische Mentalität etwas störend wirken. Ich verstehe die Gründe, die die Kommission veranlaßt haben, es als notwendig zu erachten, daß die Frau bis zum Alter von 16 Jahren geschützt wird. Ich verstehe auch, daß man in gewissen Fällen diesen Schutz auch über das Alter von sechzehn Jahren auszudehnen wünscht.

Uebertreibungen jedoch sind nicht am Platze, auch nicht gegenüber dem Manne und es ist auch nicht angebracht, in ihm immer den sicheren Feind der Frau zu sehen, der immer dazu bereit ist, ihr auf dem Gebiete der Sexualität Schaden zuzufügen.

Im ewigen Kampfe um das, was die vollendete Kundgebung der Liebe sein sollte, ist es nicht immer der Mann, der den Fall der unreifen Frucht herausfordert. Das magnetische Fluidum, das jede Annäherung der beiden Geschlechter umströmt, wird nicht immer von den Augen des Mannes ausgestrahlt. Im Gegenteil, wenn wir aufrichtig sein wollen und wenn wir Männer uns nicht immer das Ansehen des starken Geschlechtes geben wollen und den Anspruch darauf erheben, auch in dieser so menschlichen Begebenheit die Vorherrschaft zu besitzen, so müssen wir zugeben, daß fast immer der wirklich Verführte der Mann ist. Wir sollten zugeben, daß im Kampfe der Liebe wir Männer die Niederlage erleiden, wir die Besiegten sind.

Wie aber im Falle die psychologische und wirkliche Situation, die in Liebesangelegenheiten so schwer zu bestimmen ist, beurteilt werden muß, wird dem Richter überlassen werden, dem das Gesetz die Möglichkeit von Erwägungen auf breitester Basis überläßt.

Im weiteren einige Worte über die speziellen Vorschläge der Kommissionsminderheit mit Bezug auf den Art. 169.

Wir, die wir in der Liebe normale und gesunde Männer sind, wir müssen jene Vorschläge bekämpfen, denn sie haben keinen Zweck und es wird damit keinerlei Erfolg erreicht werden.

Gehen wir zurück, in die Jahrhunderte der Geschichte, die uns auch Meisterin in der Beurteilung von gewissen geschlechtlichen Phänomenen ist. Weder das alte Griechenland noch das alte Rom haben, was wir hier widernatürlich Unzucht nennen, getadelt oder bestraft, wenn sie nicht als Laster beurteilt werden konnte, sondern der natürliche Ausdruck eines degenerierten Geschlechtsempfindens war. Sapho von Lesbos, die griechische Poetin, hat die Liebe zu ihren Freundinnen besungen; lesbisch nennen wir Lateiner Frauen, die an Frauen Gefallen finden. Augusto, der erste Kaiser

von Rom, nahm es nie übel, wenn jemand seine Freundschaften zu jungen Männern als übertrieben betrachtete.

Und wie sieht es heutzutage aus? In Deutschland hat die sogenannte widernatürliche Unzucht, besonders da sie auch von wichtigen Persönlichkeiten begangen wurde, weites Echo und große Verbreitung in den Zeitungen gefunden. Diese Handlungen werden bestraft. Die Frauen aber fallen wegen gleichen Handlungen nicht unter die Sanktion des Gesetzes. Die Deutschen sind ritterlicher als wir, sie bestrafen die Vereinigung von Personen des gleichen Geschlechtes nur, wenn diese unter Männern vorkommt. Mit welchem Resultat? Ist dadurch etwa die Betätigung der Homosexualität zum Verschwinden gebracht worden? Niemals, im Gegenteil, in der letzten Zeit tritt sie in großer Fülle auf. Ohne irgendwelchen Skrupel zeigen sich diese armen Parias des männlichen Geschlechtes in der Oeffentlichkeit, so wie sie sich fühlen und so wie sie hätten sein sollen.

Vor weniger als zwei Monaten habe ich selbst in einem der volkreichsten und lebhaftesten Quartiere Berlins elegante Lokale gesehen, in denen sich diese Männer jedermann als Bacchantinnen, Tänzerinnen oder Variété-Sängerinnen vorstellen. Eine Lichtreklame „Unmöglich aber doch wahr“ zieht die Aufmerksamkeit der Passanten auf diesen Ort. Tretet ein und ihr werdet normale Männer sehen, die glauben mit Frauen zu tanzen; Frauen singen hören, die Männer sind; junge Männer sehen, die da Annäherungen an zukünftige Geliebte machen! Und all dies unter den Augen der Polizei. Viele Männer werden durch die große Aehnlichkeit, die die Homosexuellen mit Frauen haben, getäuscht.

Vergessen wir nicht, daß in den meisten Fällen diese Geschöpfe nicht dem Laster verfallen, aber krank sind, nicht pervertiert, sondern invertiert. Die Natur hat ihnen nicht nur das Geschlecht, zu dem sie anscheinend gehören, gegeben, sondern zum größten Teile auch noch die Eigenschaften des gegenteiligen Geschlechtes. Diese Invertierten sind ohne irgendwelche direkte Verantwortung für ihre Neigung, sie könnten wohl ihren Eltern ihr Unglück zum Vorwurf machen. Sie sind krank und unglücklich. Es sind Menschen, die nicht für die Abnormität ihrer Natur bestraft werden dürfen. Wir strafen den Kranken nicht, wir behandeln den Kranken und suchen ihn zu heilen.

Uebrigens wird niemand von uns, der in seiner Gerichtspraxis oder während der Medizinstudien solche unglückliche Menschen verhört oder untersucht hat, deren Existenz bestreiten. Sie sind Stiefkinder der Natur; die Natur hat sie gegen ihren Willen mit einem, vom Geschlechte das sie erhalten haben, verschiedenen Gefühl versehen. Sie sehen vielleicht in uns die unmoralischen Menschen. Aber, so lange sie nicht Minderjährige mit ihrer Anomalie anstecken, müssen sie als krank betrachtet werden.

Warum wollen Sie eine Frau bestrafen, die sich in eine Freundin verliebt, und die versucht, mit ihr die geschlechtliche Befriedigung zu finden, wenn sie nie einen Mann haben kann, da sie ihn immer fliehen wird. Dies, wenn Sie wissen, daß diese Person, auch wenn sie einen Rock trägt, alle Eigenschaften eines Mannes in sich hat. Sie ist ein Mann in Frauenkleidern, dem die Natur männliche Eigenschaften, aber ein weibliches Aeusseres gegeben hat.

Meine Kollegen, die Vorschläge der Minderheit sind abzulehnen, weil, wie ich schon gesagt habe, der Art. 159, so wie er abgeändert worden ist, sinnlos wäre. Er hat keinen Zweck, er wird nie ein wohltuendes Resultat zeitigen und umsoweniger den beklagten Uebelstand beseitigen. Die menschliche Gesellschaft muß den Mut haben ihre Unvollkommenheiten zu erkennen: sie muß versuchen, sie zum Verschwinden zu bringen, aber sie kann nicht strafen, wenn erwiesen ist, daß das unvollkommene Individuum nicht schuldig ist.

(Fortsetzung folgt)

„... der 1877 als verschupfter Greis starb“

Unter den „Literarischen Notizen“ der Basler Nationalzeitung vom 1. Februar 1944 lesen wir im Morgenblatt:

Ein zürcherischer Vorläufer von Gerhart Hauptmann. Nahezu sechs Jahrzehnte früher, bevor Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber“ im Jahr 1892 seinen Siegeszug über die deutschen Bühnen antrat, hat ein weltfremder Autodidakt in einem zürcherischen Bergdorf, Jakob Stutz, der 1801 in Isikon-Hittnau als neuntes Kind armer Bauern geboren wurde, ein großes dramatisches Zeitbild geschrieben, das 1836 unter dem Titel „Der Brand von Uster oder die Folgen verabsäumter Volksaufklärung in Wort und That“ als Buch erschienen ist. Selbst ein kritischer Betrachter wie Otto von Greyerz fand es so echt, daß er schrieb, bei planmäßiger Anlage und strafferem Dialog hätte es ein wuchtiges und soziales Drama, „ein epochemachendes Erstlingswerk des Naturalismus“ werden können. Jedenfalls hat es Hauptmann das Thema der revolütierenden Weber mit großer Wirklichkeitstreue und menschlicher Mitempfindung vorweggenommen. Erschienen ist dieses Dialektdrama in der sechsbändigen Serie „Gemälde aus dem Volksleben, nach der Natur aufgenommen und treu dargestellt in gereimten Gesprächen“ von Jakob Stutz, der als erster Dichter in der Schweiz die unteren Stände in urchigem Dialekt — im Dialekt des Zürcher Oberlandes — portraitiert hat, vor allem ermuntert durch I. P. Hebel und den verdienstlichen Schulmann Thomas Scherr, bei dem der ehemalige Knecht und Handweber, der 1877 als verschupfter Greis starb, in der Blindenanstalt Zürich Gehilfe war. Er erkannte, daß die ehrliche Kritik, die Stutz an der Schule und am Religionsunterricht anbrachte, durchaus berechtigt war. Mehr von der heiteren Seite lernte man diesen Volksdichter an einem Abend kennen, der am 28. Januar auf Veranlassung der „Gruppe Züritütsch“ des Bundes für Schwyzertütsch in Zürich stattfand. Der Dramatische Verein Zürich spielte einige lustig moralisierende Szenen der „Gemälde aus dem Volksleben“, worunter sich „Du sollst nicht reden!“ und „Die neue Eva“ als besonders wirksam erwiesen. Die neidische Chlephe“ hat Simon Gfeller in den Berner Dialekt übertragen. Der zürcherische Mundartdichter Rudolf Hägni machte kurz mit der tragischen Persönlichkeit von Jakob Stutz bekannt.

C. S.